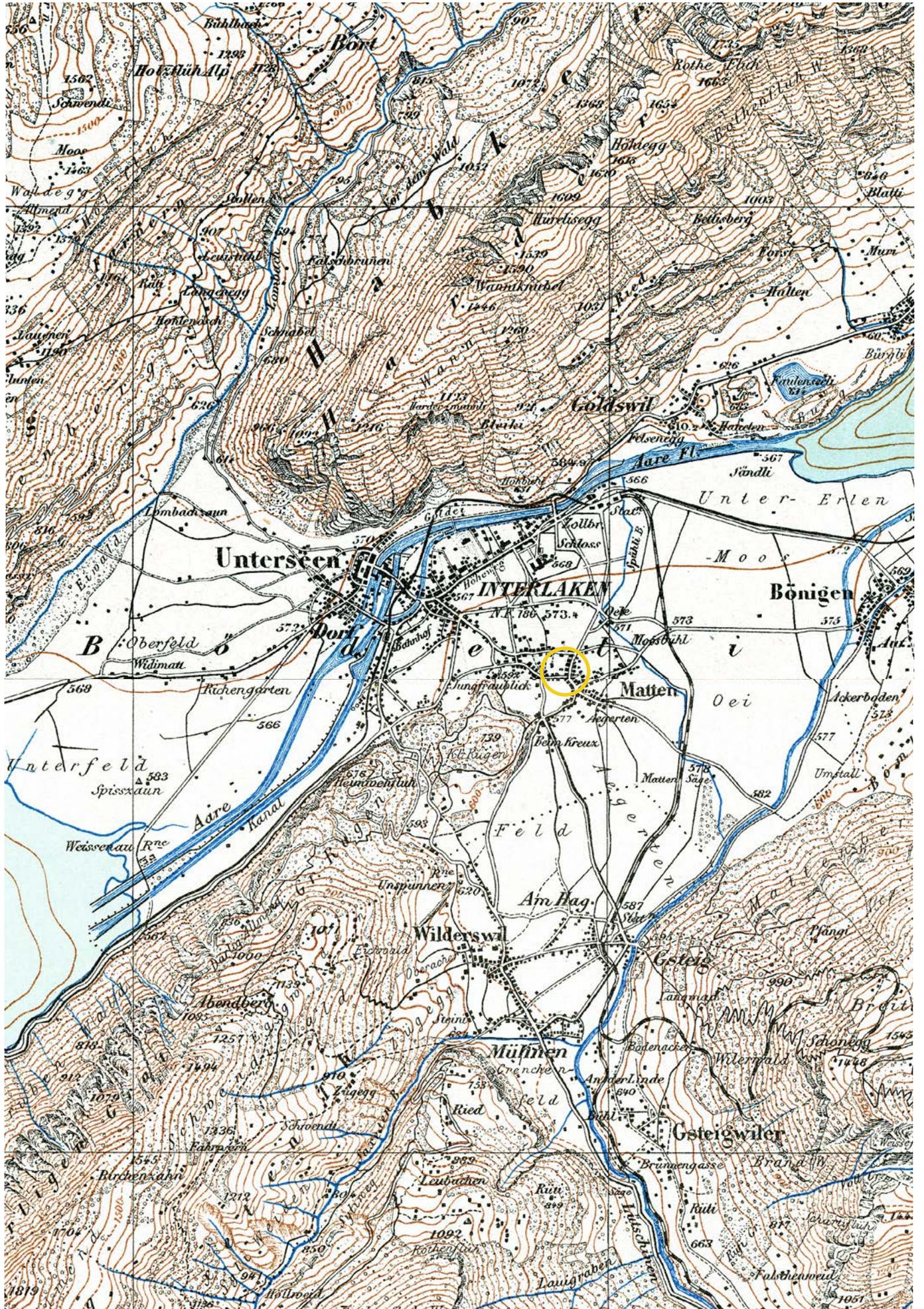


# Wohnhaus Matten BE, 1570 / 2007

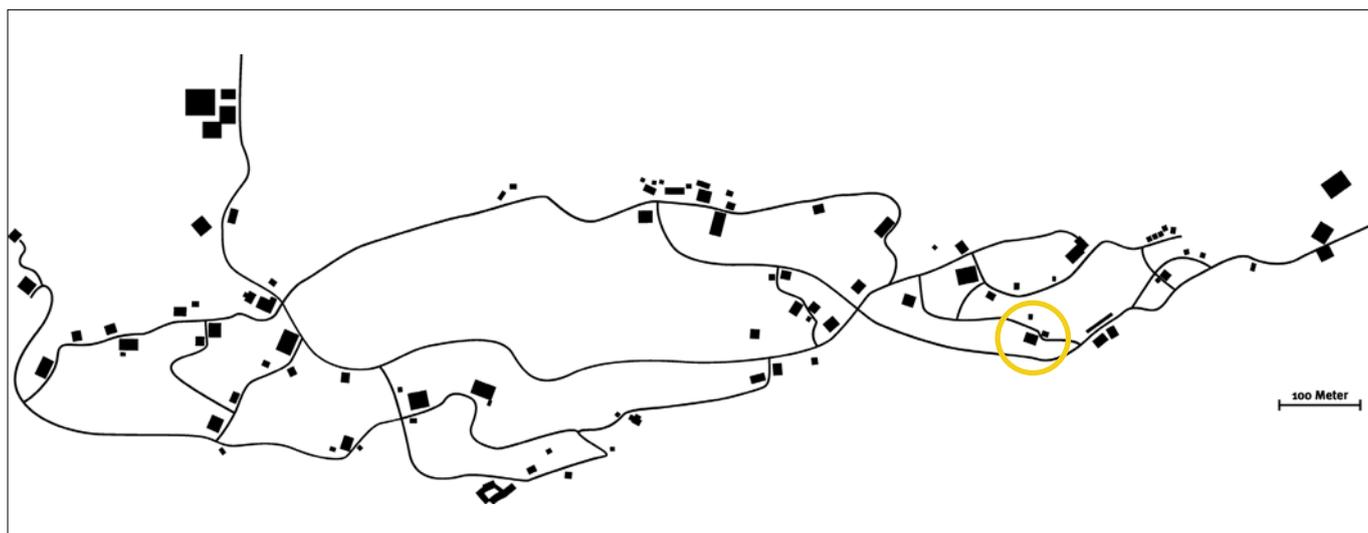
... der Weg zum Museumsgebäude





# Wohnhaus Matten BE, 1570 / 2007

|                              |                                     |
|------------------------------|-------------------------------------|
| Kantonskürzel                | <b>BE</b>                           |
| Gemeinde                     | <b>3800 Matten</b>                  |
| Flur                         | <b>Baumgarten</b>                   |
| Strasse Hausnummer           | <b>Baumgartenstrasse 9</b>          |
| Koordinaten (CH1903+ / LV95) | <b>2'632'750, 1'169'981</b>         |
| Höhenlage                    | <b>572 Meter über Meer</b>          |
| Hausbezeichnung              | <b>«Roth-Haus», «Im Baumgarten»</b> |
| Datierung                    | <b>1570</b>                         |
| Bauherr                      | <b>unbekannt</b>                    |
| Baumeister                   | <b>unbekannt</b>                    |
| Letzter Besitzer             | <b>Familie W. Boss, Wilderswil</b>  |
| Abbruch-Eröffnung FLM        | <b>1975-1978 / Umbau 2007</b>       |



2 Freilichtmuseum der Schweiz: Das Wohnhaus aus Matten BE steht auf dem Ballenberg in der Geländekammer Berner Oberland. Lageplanskizze, 2018 (FLM).

← 1 Das Wohnhaus aus Matten BE stand auf dem «Bödeli», der Ebene zwischen dem Briener- und dem Thunersee. Siegfriedkarte Bl. 395 (Lauterbrunnen), 1900 und Bl. 391 (Interlaken), 1894 (Bundesamt für Landestopografie).

Umschlag: Das Wohnhaus aus Matten BE – seit 1978 ein Museumsgebäude. Ansicht Südost, Foto 2009 (FLM digKat). – Das Wohnhaus aus Matten BE an seinem Herkunftsort. Ansicht ehem. Ost. Foto, 1975 (FLM AltA 177).

## Das ursprüngliche Gebäude

### Herkunftsort

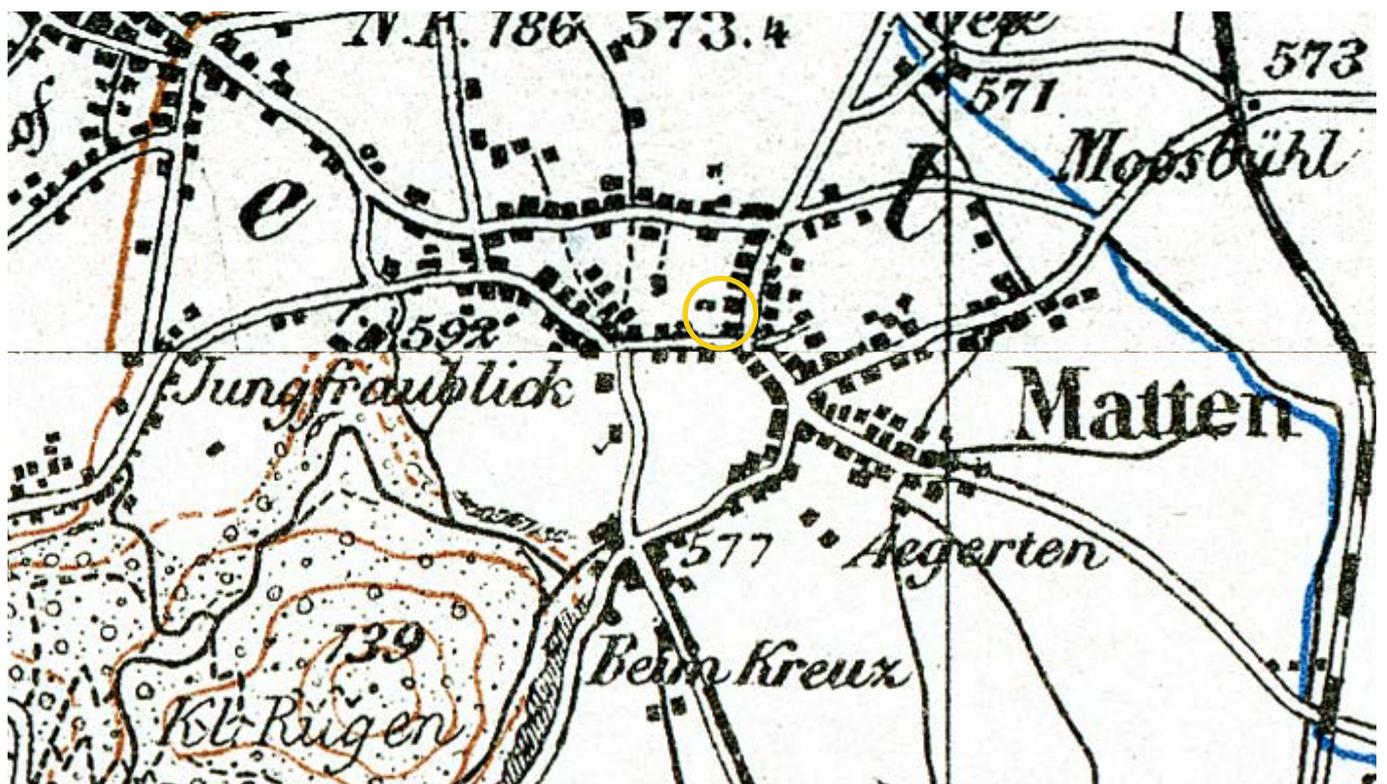
Matten befindet sich südöstlich von Interlaken auf 572 Metern über Meer. Das kleine Berner Oberländer Dorf liegt am Fusse des markanten Chlyne Ruuge, auf der als «Bödeli» bezeichneten Ebene zwischen dem Briener- und dem Thunersee: Schwemmland der dort bis ins frühe 18. Jahrhundert hinein mäandrierenden Lutschine.<sup>1</sup>

Die Bevölkerung des Berner Oberlands besass bis 1798 den rechtlichen Status von Untertanen und wurde von einem Landvogt verwaltet. Die Landvogtei war in Kirchgemeinden, Gemeinden und Niedergerichte unterteilt. Matten gehörte zur Kirchgemeinde Gsteig bei Interlaken, die 1528 zum reformierten Glauben übertrat. Der jeweilige Pfarrer führte das Chorgericht an. Das politische Haupt der dörflichen Gesellschaft bildete der Ammann, der unter anderem von einem Dorfweibel und einem Bannwart unterstützt wurde, ausserdem von den Mitgliedern des Chorgerichts und den Gerichtssässen des Niedergerichts. Die Helvetik beendete die Untertanenschaft der Oberländer und etablierte die sogenannten «Bäuertgemeinden», die über die Nutzung der Allmenden bestimmten. Die Besitzer des Wohnhauses aus Matten waren über die Jahrhunderte fest in dieser dörflichen Führungsstruktur verankert.<sup>2</sup>

Obwohl die Region sehr früh touristisch erschlossen wurde, bewahrte Matten bis weit ins 20. Jahrhundert hinein seinen

beschaulichen, ländlichen Charakter. Als prägend für die wirtschaftliche Entwicklung von Matten gestaltete sich die Realteilung, die zur sukzessiven Zerstückelung der Betriebe führte. Zwar etablierten sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts auch in Matten erste Kurbetriebe und einige grössere Unternehmen wie etwa im Jahr 1866 die Rugen-Brauerei, dennoch sahen sich zahlreiche Bewohnerinnen und Bewohner zur Auswanderung gezwungen. Eine Verdichtung und das Zusammenwachsen mit der Agglomeration Interlaken-Unterseen setzte erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein.<sup>3</sup> In Zahlen: In der Mitte des 18. Jahrhunderts umfasste Matten knapp 400 Bewohnerinnen und Bewohner, um 1900 hatte sich deren Zahl verdoppelt, heute leben gut 4'100 Menschen in Matten.<sup>4</sup>

Die starke Bevölkerungszunahme, der Bau des ersten Wohnhochhauses in der Region im Jahr 1976, der Flugplatz und die Autobahn haben Matten in den letzten Jahrzehnten nachhaltig verändert. Die Ecke Baumgarten-/Dorfstrasse, der ehemalige Standort des Wohnhauses aus Matten BE, gehört heute zu den wenigen, nicht gefassten Strassenräumen im nunmehr verdichteten Dorfkern. Der zwischenzeitlich denkmalgeschützte Heustall in situ lässt die das Dorf über Jahrhunderte dominierende Wirtschaftsweise – Ackerbau und Viehwirtschaft – noch erahnen.<sup>5</sup>



← 3 Der im 19. Jahrhundert einsetzende Tourismus brachte erste Verdichtungen in Interlaken. Siegfriedkarte Bl. 391 (Interlaken), 1894 (Bundesamt für Landestopografie).

4 Zu einem zusammenhängenden Siedlungsraum entwickelte sich die ehemalige Streusiedlung um die Ortskerne von Interlaken, Unterseen und Matten erst ab der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts. Luftaufnahme Swissair Photo AG, 1961 (ETH BildA LBS\_P1-614216).



### Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Das Wohnhaus aus Matten BE, die Hofstatt «Im Baumgarten», stand im ehemals locker bestandenen Dorfkern, der in Nord-Süd-Richtung von zwei Strassen durchzogen wird: die heutige Hauptstrasse und die Dorfstrasse. Das Wohnhaus stand unweit der Dorfstrasse, dem älteren Verkehrsweg, der von Interlaken herkommend weiter in Richtung Grindelwald führte. Die Liegenschaft wurde im Norden von der in Ost-West-Richtung querenden Metzger- und im Süden von der Brunngasse gefasst. Der Niedergang des landwirtschaftlichen Betriebs fällt in die 1970er-Jahre. Danach wurde das zentral gelegene Areal mit der neu eingerichteten, ebenfalls Ost-West-orientierten Baumgartenstrasse geteilt, möglicherweise einem seit alters her genutzten Fussweg folgend.<sup>6</sup>

In der Region Berner Oberland dominierte einst die Hauslandschaft der sogenannten Getrenntbauweise: (Bauern-)Wohnhaus und Ökonomiegebäude wurden separiert und voneinander abgerückt errichtet, so auch im Baumgarten. Der Betrieb umfasste zuletzt ein Wohnhaus und eine Stallscheune, die um 90 Grad gedreht, nordwestlich des ehemaligen Wohnhauses steht. Weitere Ökonomiegebäude waren im Osten, unmittelbar an der Dorfstrasse situiert. Überliefert sind ein Speicher, der in den 1920er-Jahren abgerissen, sowie ein Wagenschopf, der um 1974 rückgebaut wurde.<sup>7</sup> Ein Ofenhaus wurde wahrschein-

lich bereits im 19. Jahrhundert, nach dem Anbau eines Backofens an das Wohnhaus entfernt. Der um den Backofen errichtete Anbau überdeckte auch einen Abort und einen Schweinestall und bot ausserdem Platz für kleinere Handwerksarbeiten. Das Anwesen war zuletzt mit einem Holzzaun mit drei Querlatten gefasst und mit einigen Obst- und Nussbäumen bestanden. Ein Garten lässt sich nicht nachweisen. Auf der Südseite des Hauses wuchs jedoch ein Hausbaum: ein üppiger Holunder.<sup>8</sup>

Die Nutzung der Hofstatt lässt sich seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert rekonstruieren: Ausgehend von der Bausubstanz und der regionaltypischen Wirtschaftsweise ist von einem Mischbetrieb, einer alpwirtschaftlichen Nutzung mit hohem Selbstversorgeranteil auszugehen.<sup>9</sup> Der an der Stallscheune aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts angebrachte Kornbalken deutet darauf hin, dass «Im Baumgarten» auch Ackerbau betrieben wurde. Auch die Flurbezeichnung lässt Rückschlüsse auf ergänzende Nutzungen zu. Obst und Kräuter wurden in einem Gestell an der Traufseite des Wohnhauses getrocknet, ebenso fanden hier Bienenkörbe Platz. «Im Baumgarten» wurden aber auch Pferde gehalten: Die öffentlichen Ämter des Hausherrn Hans Ritschard setzen um 1800 den Besitz eines Fuhrwerks voraus, für seinen Nachfolger Hans Sterchi ist sogar Pferdehandel dokumentiert. Möglicherweise

korrespondierte dies mit der Errichtung des Wagenschopfs. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts verdingten sich in der zunehmend touristisch erschlossenen Region Interlaken-Unterseen auch zahlreiche Bauern als Kutscher. Dies ist auch für den letzten Baumgarten-Bewohner in der Mitte des 20. Jahrhunderts belegt, der sich im Wohnhaus eingemietet hatte. Die letzten Hausbesitzer betrieben ein Hotel sowie Viehzucht in Wilderswil BE und nutzten bis 1968 die Stallscheune und das Wiesland im Mattener Baumgarten.<sup>10</sup>

Aussergewöhnlich ist die Profession des Baumgarten-Besitzers Hans Sterchi, der auch als Uhrmacher Erwähnung findet. Die Tätigkeit zog jedoch keine nachhaltigen baulichen Änderungen nach sich. Während sich in der Region Interlaken im ausgehenden 19. Jahrhundert zahlreiche Uhrmacher nachweisen lassen, sind in Matten nach 1856 keine Vertreter dieser Zunft mehr verzeichnet.<sup>11</sup>

## Baugeschichte

Das Roth-Haus wurde im Jahr 1570 errichtet. Dies ergab eine dendrochronologische Untersuchung. Die Zuteilung von «6. Halbäum»<sup>12</sup> zur Renovation von Dach und Fenstern an Hans Ritschard im Jahr 1790 markiert möglicherweise die Aufstockung des Dachgeschosses. Der rückwärtige Anbau ragte bis kurz unter den neuen First, seine Dachhaut war mit der des Hauptdachs verbunden: Es ist daher anzunehmen, dass die beiden Baumassnahmen zeitgleich stattfanden.

Das Haus wurde weiterhin regelmässig modernisiert, so datierte das ehemalige Stubenbuffet der Überlieferung nach aus dem Jahr 1812 und der Stubenofen in situ aus dem Jahr 1845. Die beiden Objekte dokumentieren die Hauseigentümer Hans Sterchi und Barbara Ritschard sowie Johann Sterchi und Elisabeth Roth. 1864 fand das Ziegeldach erstmals Erwähnung – es



5 Der ehemalige Heustall des Wohnhauses aus Matten BE konnte vor Ort erhalten und im Jahr 2000 denkmalgerecht saniert werden. Foto, 2019 (FLM digKat).

ist dies ein zweite Möglichkeit zur Datierung der Aufstockung und des Anbaus.<sup>3</sup> Eine Aufstockung die Rätsel aufweist: Der nunmehr gut belichtete, höhere Dachraum war nicht ausgebaut und brachte somit keinen nennenswerten funktionalen Mehrwert.

Im 18. oder 19. Jahrhundert wurde ein Backofen an das Haus angefügt, hierfür die Küchenwand aufgebrochen. 1812 findet ein «Bakofen» Erwähnung. Es ist jedoch unklar, ob damit das ehemals freistehende Ofenhaus oder der angebaute Aussenbackofen gemeint ist.<sup>14</sup>

Die Bezeichnung «Roth-Haus» deutet gemeinhin auf eine ochsenblutrote Farbfassung der Fassaden hin, ein Zeichen wohlhabender Bewohner. Im Baumgarten würdigt diese Hausbezeichnung jedoch Elisabeth Roth, die den Betrieb nach dem frühen Tod ihres Mannes im Jahr 1860 alleine weiterführte.

## Inschriften

Das ehemalige, sich heute im Besitz der letzten Hauseigentümer befindliche Buffet ist mit «Hans Sterchi Barbara Ritschard 1812», der im Museumsgebäude wiederaufgebaute Ofen mit «Hans Sterchi / 1845 / Elisabeth Roth» inskribiert.

## Besitzergeschichte

Der Streit um ein Wegrecht liefert im Jahr 1769 die erste Schriftquelle zur Liegenschaft Baumgarten und die Namen dreier, im Baumgarten begüterter Familien: Ulrich Ritschard, Christen Moser und Meister (Johann?) Blatter. Johann Blatter veräusserte seinen Anteil noch im selben Jahr an den Alt-Schulvogt und Gerichtssässen Caspar Oehrli. Dieser zog sich aus dem Streit um das Wegrecht zurück. Bereits 1817 wurde wieder um das Wegrecht gestritten. Eigner der Liegenschaft waren nun Hans Sterchi sowie Peter und Hans Kasper Moser. Noch im selben Jahr errichtete die Gemeinde eine neue Strasse in die Allmend. Hans Sterchi versuchte die Gunst der Stunde zu nutzen, um mit einem Landtausch – dem Grundstück für den Bau eines Spritzenhauses – den Wegrechtsstreit endgültig zu beenden. Dies gelang jedoch erst 1822. Das Spritzenhaus wurde letztendlich nicht gebaut.<sup>15</sup>

Als Besitzer der Hofstatt Im Baumgarten fassbar sind im ausgehenden 18. Jahrhundert Hans Ritschard und seine Frau Barbara Oehrli, die zwei Töchter, Barbara (1783–1840) und Susanna hatten.<sup>16</sup> Ritschard war ein angesehener Mann in Matten. Er hatte das Amt des Bäuertvogts, des Gerichtssässes, des Schulvogts und des Bestehers des Getreidezehnten inne und konnte seinen Besitz 1780 um die «halben Behausung» des bevormundeten Peter Brawand käuflich erweitern.<sup>17</sup>

Der mit Ritschards Tochter Barbara verheiratete Hans Sterchi sen. (1777–1841) erwarb 1811 im Baumgartenareal die Flä-

6 Die Schauseite des Roth-Hauses wies die für das Spätmittelalter typischen, unregelmässigen Balkenvorstösse auf. Es wurde bei der Übernahme dennoch augenscheinlich ins 17. Jahrhundert datiert und entsprechend rekonstruiert. Ansicht ehem. Ost. Foto, 1975 (FLM AltA 177).

7 Die ehem. südliche Traufseite an der Baumgartenstrasse zeichnete sich durch die eigenwillige Dachlösung des Werkstattanbaus aus. Foto, 1971 (FLM AltA 177).



che einer «halben Kuh Winterung»<sup>18</sup>, wohl auf die baldige Übernahme der Hofstatt spekulierend. Sterchi war ebenfalls sehr einflussreich, er war Gemeindevorgesetzter, Bäuertvogt, Bergvogt, Gerichtssäss und Vormund – zuletzt auch für seinen Schwiegervater Hans Ritschard. Die Spekulation ging auf: 1812 wurde die Hofstatt unter den beiden Ritschard-Töchtern

aufgeteilt und die Sterchi-Ritschards übernahmen das Wohnhaus. Ihre Hofstatt umfasste nun insgesamt zweieinhalb Kuh Winterung.<sup>19</sup>

Hans Sterchi und Barbara Sterchi-Ritschard hatten zwei Kinder. Ihre Tochter Margaritha (\*1810) verstarb bereits mit 19



8 Die Treppenpodest an der nördlichen Traufseite führte weiter zum Werkstattanbau. Foto, 1971 [FLM AltA 177].



9 Die Treppe auf der südlichen Traufseite war um einen Sitzplatz ergänzt, der nicht ins Freilichtmuseum transloziert wurde. Foto, 1971 [FLM AltA 177].

Jahren. Ihr Sohn Hans jun. (1803–1860) konnte 1839 die seiner Tante zugesprochene Scheune an sich ziehen und 1841 den Betrieb seiner Eltern übernehmen.<sup>20</sup>

Hans Sterchi jun. war mit Elisabeth Roth sen. (1823–1909) verheiratet. Der Ehe entsprangen zwei Nachkommen: Johann (1846–1877) und Elisabeth jun. (\*1852). Nach dem Tod ihres Gatten im Jahr 1860 führte Elisabeth Roth den Betrieb, der zu den grössten in Matten gehörte, zusammen ihren beiden anfänglich noch unmündigen Kindern. 1881 teilte Elisabeth Sterchi-Roth den Betrieb unter ihren Kindern und Enkeln auf und sicherte sich im Gegenzug ein lebenslangliches Nutzungs- und Wohnrecht.<sup>21</sup>

Die Situation war kompliziert, da Johann Sterchi, der mit seiner Ehefrau Anna-Maria Balmer (1837–1894) und seinen beiden Kindern ebenfalls im Baumgarten lebte, bereits 1877 verstorben war. 1883 ging Anna-Maria Balmer eine zweite Ehe ein und zog mit ihren Kindern zum neuen Ehemann. Damit verlor sie ihr Wohnrecht im Baumgarten. Ihre beiden Kinder blieben jedoch weiterhin erbberechtigt, ebenso deren Tante Elisabeth jun. Zwei Drittel der Hofstatt gingen demzufolge 1909 auf Johann Sterchi (\*1876) und Marianna Sterchi (\*1869) über.

Nach dem Tod der ledigen Tante gehörte ihnen jeweils die Hälfte des Besitzes.<sup>22</sup>

Marianna Sterchi heiratete den Hotelbesitzer Johann Kaspar Boss (\*1869) aus Wilderswil BE, der seinem Schwager Johann Sterchi seinen Anteil an der Hofstatt im Baumgarten für 24'000 Franken abtrat. Der ledige Johann Sterchi führte den Betrieb bis zu seinem Tod im Jahr 1933. Der Baumgarten fiel in der Folge zurück an seine Schwester Marianna, in den Besitz der Familie Boss. Diese vermieteten das nicht elektrifizierte Wohnhaus und den Wagenschopf an Niklaus Schaflüzel, einen Cousin, der als Kutscher arbeitete und im Baumgarten ein Pferd hielt. Das Wohnhaus stand nach Schaflüzels Tod im Jahr 1956 leer.<sup>23</sup>

## Baubeschreibung

### Konstruktion und Bautyp

Das Roth-Haus war ein typischer, auf einem verputzten Sockelgeschoss ruhender Kantholz-Blockbau mit traufseitigen Lauben, bestehend aus einem Vorder- und einem Hinterhaus. Die Decken des Blockaufsatzes waren als Bohlen-Balkendecken konstruiert.

### Aussenbau

Die Schauseite des Roth-Hauses war nach Osten orientiert und wies in jedem Wohngeschoss zwei Räume auf: Die Aufteilung war identisch, die Trennwände zeichneten sich durch unregelmässige Balkenvorstösse an der Fassade ab. Die Fassade kennzeichneten ausserdem Treibläden. Das Fensterband der Stube umfasste im Hauptgeschoss vier, das der grossen Kammer im Obergeschoss drei Flügelfenster. Die Nebenkammern wurden jeweils über zwei Fenster belichtet. Die Fenster in situ datierten wahrscheinlich aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert und besaßen eine 10er-Teilung sowie partiell kleine Lüftungsflügel. Im Hauptgeschoss waren nachträglich Fensterbänke und filigrane Fensterpfosten eingebaut worden. Diese Baumassnahme hatte den Rillenfries auf Brüstungshöhe zerstört. Dieser trat lediglich noch an den Gebäudeecken zutage. Die mächtigen Fensterpfosten im Obergeschoss stammten wahrscheinlich aus der Bauzeit. Das aufgestockte Dachgeschoss wurde über zwei nachträglich eingebrachte Einzelfenster belichtet. Die Fenster der Wohnräume im Hauptgeschoss konnten mit Klappläden geschlossen werden.

An den Traufseiten führten gemauerte Freitreppen zu den beiden Hauseingängen. Die nördliche Treppe beziehungsweise das anschliessende Podest verlief an der massiven Küchenwand entlang weiter zum sekundären Anbau auf der Hausrückseite. Die Küche besass auf der Nordseite ein Fenster, ebenso die Nebenküche. Auf der südlichen Traufseite zeigten durchgehende Vorstösse auf beiden Seiten der Haustüre die Breite des Quergangs an. Stube und Kammer waren seitlich jeweils mit

einem Doppelfenster belichtet. Im Obergeschoss führten auf beiden Traufseiten Lauben mit verbretterter Brüstung entlang. Sie waren auf geschwungenen Blockkonsolen gelagert. Die Erschliessung der Lauben bildete jeweils die einzige Wandöffnung im Obergeschoss: Die Nordseite des Roth-Hauses wies damit einen äusserst geschlossenen Charakter auf. Die zum Baumgartenstrasse orientierte südliche Traufseite ergänzte hingegen die Schauseite. Das Treppenpodest zog sich hier weiter und barg eine sonnige Hausbank. Unter dem grossen Stubenfenster war ein Trocknungsgestell angebracht.

Das Hinterhaus war im Bereich der Küche gemauert, im Obergeschoss ebenfalls als Blockbau konstruiert. Zuletzt war die Hausrückseite fast vollständig von einem Anbau überdeckt, zu dem in jedem Geschoss ein Kammerfenster orientiert war. Der Anbau gründete auf einer massiven Wand, die einen Schweinestall umfasste und mit Lüftungsluken durchsetzt war. Darüber war eine Arbeitsplattform in Ständerbauweise eingerichtet, gefasst von einer verschalteten Brüstung. Der Abort zeichnete sich als einfacher Holzkasten ab. Der südliche Teil des Anbaus umfasste einen Schopf, der von einer Lattung abgeschlossen wurde.<sup>24</sup>

### Dachkonstruktion

Das Roth-Haus war von einem Satteldach gedeckt, dessen weiter Dachvorsprung im Osten auf fünf mächtigen, geschwungenen Blockkonsolen lagerten. Die Traufpfette war in die Laubenkonstruktion integriert und mit schrägen Stützen unterfangen.



10 Der nachträglich angefügte Backofen wurde vom zweigeschossigen Werkstatt- und Stallbau eingefasst. Foto, 1971 [FLM AltA 177].



11 Aufgrund der Vergrösserung der Fenster auf der Schauseite hatte sich das Rillenfries-Gesims lediglich an den Seiten erhalten. Foto, 1970 [FLM AltA 177].



12 Blick in die ehemalige Küche und auf die steile Treppe, die die Schlafkammern erschloss. Foto 1971 (FLM AltA 177).

Die Dachneigung war im Rahmen der Aufstockung von circa 25 auf 30 Grad erhöht worden. Biberschwanzziegel in Einfachdeckung ersetzen fortan die Schindeln. Das Dachwerk ruhte auf quer verstrehten Ständern über der Hauptwand des Hauses, dem Raumabschluss des Vorderhauses.

Interessant gestaltete sich die Anbindung des rückseitigen Pultdachs, dessen First knapp unterhalb des Hauptfirsts angeordnet war: Die Schnittstelle zum Hauptdach war auf der Nordseite mit einer auskragenden Krüppelwalmkonstruktion gelöst. Im Süden zog sich das Satteldach des Wohnhauses hingegen weiter und formte zusammen mit dem Pultdach einen Grat. Das Pultdach schleifte sich weiter ab.<sup>25</sup>

### Innenräume

Das etwas eingetiefte Sockelgeschoss umfasste nur drei Viertel der Fläche, der nordwestliche Hausteil unter der Küche war ausgenommen und partiell aufgefüllt worden. Letzteres erstaunt, weil der unmittelbar angrenzende, spätere Anbau ein Sockelgeschoss erhielt. Die drei verbleibenden Lagerräume im Sockelgeschoss waren lediglich von aussen, von den Traufseiten aus erschlossen. Ihre Wände bildeten das Auflager des Blockbaus.

Die Organisation des Roth-Hauses gründete in einer Quergängerschliessung. Die Raumeinteilung von Haupt- und Obergeschoss war identisch. Die circa 5,6 x 5,6 Meter umfassende Stube und die darüber liegende Kammer waren grosszügig bemessen. Die Nebenstube im Hauptgeschoss wurde nachträglich um eine Tür zum Gang ergänzt, wahrscheinlich um

eine separate Nutzung zu ermöglichen. Die offene Rauchküche im Hinterhaus erfuhr nie eine räumliche Abtrennung. Bis zuletzt waren unter dem First Gestänge zum Fleischtrocknen und Räuchern befestigt. Die rückwärtige Kammer war zur Küche hin orientiert und ursprünglich wahrscheinlich als Speicherraum konzipiert worden. Es ist möglich, dass das südliche Doppelfenster der Kammer erst im Rahmen einer Umnutzung eingebracht wurde.

In der Rauchküche zeugten Flammensteine von der ehemals offenen Feuerstelle. Der jüngere Backofen fügte sich gut in das Herdstattensensemble mit Turner ein, das zuletzt mit einem eisernen Sparherd ausgestattet war. Das einfache Geschirrgestell mit Kasten (FLM Inv. 85.0210)<sup>26</sup> in situ wurde wahrscheinlich erst im 20. Jahrhundert erworben – es wies kaum Russspuren auf. Auch das Stubenbuffet wurde nachträglich eingebracht: Buffets setzten sich im Berner Oberland wahrscheinlich erst im späten 18. Jahrhundert durch. Die ältesten erhaltenen Ofenkacheln in der Region datieren hingegen aus dem 16. Jahrhundert. Es ist also möglich, dass das Roth-Haus von Anfang an einen Stubenofen besass. Der zuletzt genutzte, abgetreppte Sandsteinofen mit seitlichem Zierfeld von 1845 lagerte auf gedrechselten Füßen. Die Sitzfläche und der Ofenkern waren mit leicht auskragenden, profilierten Steinplatten geschlossen. Die in den Raum ragende Ofenecke war gefast ausgebildet. Die Lehne barg die Inschrift «Hans Sterchi / 1845 / Elisabeth Roth». Die von einem Pilaster gefasste, rundbogig schliessende Wärmespeicherplatte war gegen den Quergang gerichtet und mit einem Blumenbouquet-Relief geschmückt. Über dem Ofen war ein Trocknungsgestell angebracht.

13 Obwohl das Haus aufgestockt wurde, wurden die seitdem gut nutzbaren Räume nicht ausgebaut. Foto 1971 [FLM Alta 177].



Die Türen im Roth-Haus wiesen eine grosse, gestalterische Bandbreite auf und zeugen damit von sparsamen Modernisierungsmassnahmen. Die beiden Haustüren waren jeweils mit einem kielbogigen Sturz gefasst. Die Stubentüre besass ein sekundäres, gerilltes Gewände. Das zuletzt weiss gefasste Rillenmuster fand sich auch an der Kammertür und als Gliederung der Stubenwände. Die Türblätter waren aus Brettern oder aus Feldern zusammengefügt und mit Beschlägen und Schlössern unterschiedlichster Machart und Zeitstellung versehen. Es scheint, dass die Wände des Roth-Hauses bis zuletzt das rohe Kantholz zeigten, in der Stube zusätzlich mit einem Rillenfriesgesims verziert. Einzig die zwischenzeitlich als Wohnraum genutzte Küchenkammer im Hauptgeschoss wurde im 20. Jahrhundert partiell mit einer geblühten Tapete versehen.<sup>27</sup> Ebenso schlicht gestaltete sich die sanitäre Ausstattung. Das Wohnhaus aus Matten BE besass kein Bad. Der sich im Anbau befindliche Abort, ein hölzerner Sitzkasten mit zwei Öffnungen, wurde bis zuletzt genutzt.

Das Obergeschoss war über eine steile Treppe erschlossen. Eine Galerie verband die beiden Kammern im Vorderhaus mit der Kammer im Hinterhaus. Hier war ein Gestell zur Lagerung für Käse von der Decke abgehängt.<sup>28</sup> Die Kammerdeckenbohlen waren mit einem gangseitigen Treiblatten verkeilt. Das Dachgeschoss war lediglich über eine Leiter zugänglich. Die Blockkonsolen der Giebfassaden ragten weit in die nicht weiter ausgebaut Fläche hinein.

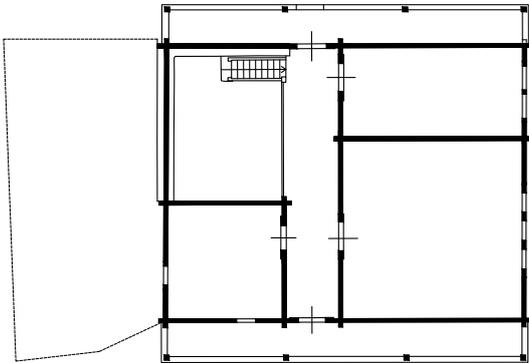
## Würdigung

Das unbewohnte Roth-Haus wurde von der Schweizerischen Bauernhausforschung nicht dokumentiert, wohl aber vier weitere, aus dem 16. Jahrhundert datierende Bauernhäuser in Matten BE, die zur Explorationszeit 1969 allesamt von Wohnquartieren gefasst wurden und somit den ursprünglichen Charakter einer Hofstatt bereits verloren hatten. Stilistisch lässt sich das Roth-Haus am ehesten mit den ehemaligen Bauernhäusern Metzgergasse 5 (1584) und 9 (1617) vergleichen, die heute als schützenswert eingestuft sind. Das bedeutendste Bauernhaus in Matten, das Beundenhaus von 1643, verdeutlicht das allmähliche Aufkommen reichen Fassadenschmucks.<sup>29</sup>

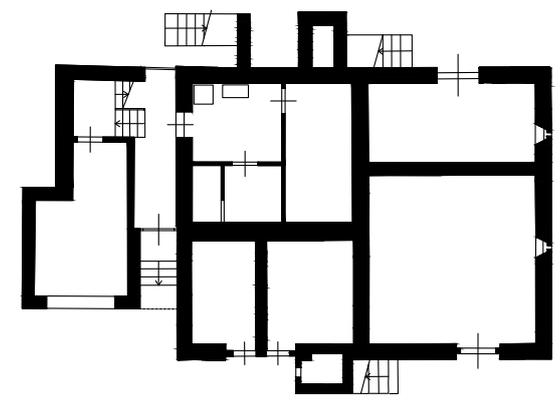
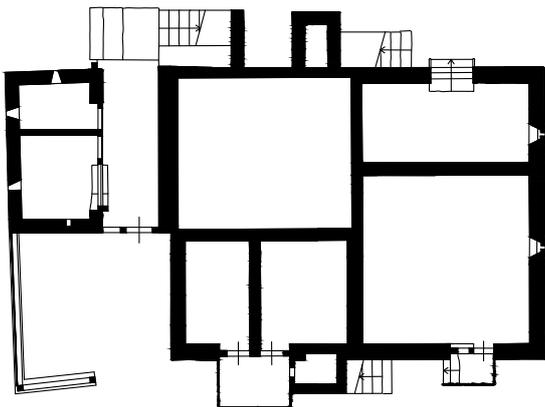
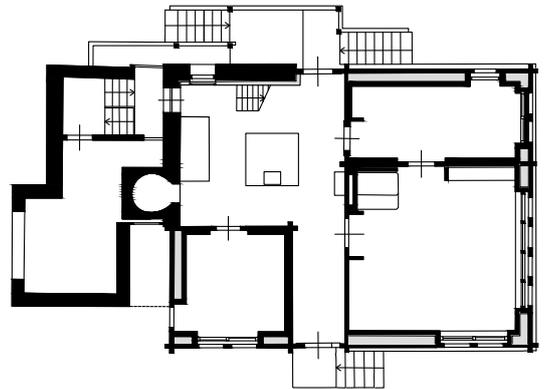
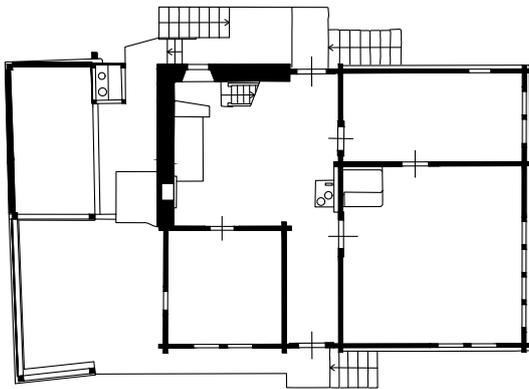
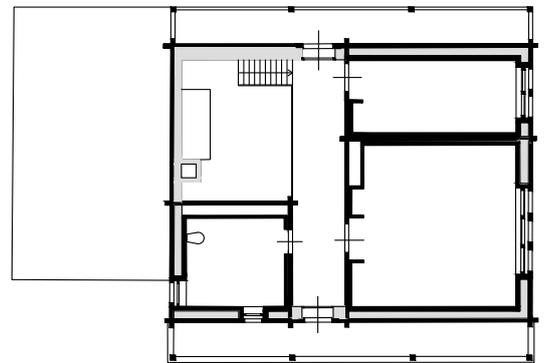
Das Roth-Haus besitzt wie auch das Beundenhaus ein voll ausgebildetes Sockelgeschoss. Das kleinere Haus Metzgergasse 9 ist hingegen fast ebenerdig konzipiert. Dies lässt Rückschlüsse auf die Wirtschaftsweise zu und kennzeichnet das Roth-Haus als repräsentativen Bau. Das Roth-Haus dokumentiert ausserdem eindrucksvoll die Bewirtschaftung einer zentralen Rauchküche über die Jahrhunderte und die Pragmatik im Umgang mit funktionalen, baulichen Erweiterungen.

Sozialhistorisch aufschlussreich ist die Schätzung der Hofstatt Baumgarten im Jahr 1844 auf eine Winterfutterkapazität von zweieinhalb Kühen – dies nach zweimaliger Betriebsvergrößerung durch die angesehenen, in öffentlichen Ämtern waltenden Bauern. Die Besitzergeschichte und die Verhältnisse spiegeln – soweit bekannt – die Problematik der üblichen Erbteilung wider. Im prosperierenden Baumgarten konnte man sich jedoch arrangieren, den Betrieb während der letzten 200

Situation Herkunftsort



Situation FLM



14 Grundrisse Sockel-, Haupt- und Obergeschoss (von unten nach oben). Dargestellt ist der Zustand nach der Modernisierung und Erweiterung durch Patrick Thurston, Bern. Zeichnung Anne-Christine Brehm, 2020 (FLM).



15 Das Küchenbuffet: Solch einfache Möbel haben sich nur selten erhalten. Foto 1971 (FLM AltA 177).



16 Zuletzt wurde mit einem abgetreppten Sandsteinofen geheizt, der 1845 von Hans Sterchi und Elisabeth Roth angeschafft wurde. Foto 1971 (FLM AltA 177).

Jahre seines Bestehens in der Familie wirtschaftlich führen. Unter anderem gelang dies offensichtlich auch durch eine wohlüberlegte Heiratspolitik, finden sich doch alle Familiennamen – Ritschard, Sterchi, Ringgenberg und Oehrli – in der unmittelbaren Nachbarschaft wieder. Zweitweise bot das Haus zwei Generationen respektive drei Familienteilen Wohnraum: Mutter, Tochter, Schwiegertochter und deren Kinder. Zur Zeit der dem Roth-Haus ihren Namen gebenden Elisabeth war das Wohnhaus in Frauenhand.

## Translozierung

### Ausgangslage

Seit 1933 waren keine Instandhaltungsmassnahmen am Roth-Haus mehr erfolgt, seit 1956 stand es leer. Der zugehörige Heustall wurde noch bis 1968 genutzt. Die Übernahme des Wohnhauses und des Heustalls in der Gründungsphase des Freilichtmuseums basierte auf einer Absprache zwischen der Besitzerfamilie und dem Ballenberg-Architekten Gustav Ritschard, die bauliche Entwicklung des Dorfkerns von Matten vor Augen. Dies hatte zur Folge, dass weitere Unterhaltsarbeiten unterblieben.<sup>30</sup> Der geringe Komfortanspruch der letz-

ten Bewohner – unter anderem die fehlende Elektrifizierung und fehlende sanitäre Einrichtungen – hatte bis dato grössere bauliche Eingriffe verhindert. Die folgenden Jahre des Leerstands brachten einige kleinere Schadstellen am Dach und an einigen Fenstern. Das Roth-Haus wurde vom 3. bis 17. November 1975 abgebaut. Nachdem die geplante Überbauung im Baumgarten gescheitert war, erwarb die Gemeinde 1984 die Parzelle und wies sie in der Ortsplanung als landwirtschaftliche Nutzfläche aus. Das Wiesland wurde verpachtet.<sup>31</sup>

1985 folgte das Abbruchgesuch für den Heustall, der in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts von Zimmermeister Ullrich Michel errichtet worden war. Das stattliche Ökonomiegebäude ist mit einem Kornbalken versehen und zeichnet sich somit typologisch und durch die Kenntnis des Baumeisters aus. Die Abbruchbewilligung wurde vom Heimatschutz angefochten, erstinstanzlich jedoch abgewiesen. Der Rekurs brachte 1986 das gewünschte Abbruchverbot aus Gründen des Ortsbildschutzes. Die Versuche noch im selben Jahr eine neue Nutzung beziehungsweise eine neue Trägerschaft für den Heustall zu finden scheiterten, sodass die Gemeinde den Heustall dem Freilichtmuseum zur Übernahme anbot. Inzwischen hatten sich die Prämissen im Umgang mit historischer Bausubstanz jedoch gewandelt: Die Fachkommission Wissenschaft / Planung / Bau (WPB) des Freilichtmuseums sprach sich eben-



falls für einen Erhalt in situ aus. Der Heustall blieb weiterhin ungenutzt und verfiel zusehend. 1989 legte der Mattener Gemeinderat dem Stimmvolk die Varianten Erhalt vor Ort und Translozierung auf den Ballenberg vor. Die Einwohner präferierten mit deutlicher Mehrheit die Ballenberg-Lösung, was die Fachkommission 1990 und ein weiteres Mal 1991 ablehnte, da kein adäquater Standort gefunden werden konnte: Das Wohnhaus aus Matten BE verfügte auf dem Ballenberg bereits über einen Heustall.<sup>32</sup> Der Heustall in situ konnte schliesslich im Jahr 2000 denkmalgerecht saniert werden und ist seitdem ein Schmuckstück im Dorfkern von Matten.<sup>33</sup>

### Geländekammer und neuer Kontext

Das Wohnhaus aus Matten BE steht seit 1977 in der Geländekammer Berner Oberland auf der bewaldeten Flur Hindererschillig. Als das Freilichtmuseum im Folgejahr eröffnet wurde, umfasste die Geländekammer ausserdem das Wohnhaus aus Brienz BE und das Bauernhaus aus Bonderlen/Adelboden BE.

Das Roth-Haus korrespondiert mit dem Heustall aus Brienzwiler BE, dem einzigen in situ befindlichen Museumsbau auf dem Ballenberg, sowie seit 1980 mit einem Käsespeicher aus

Niederried BE. Der Heustall aus Brienzwiler ist deutlich kleiner als sein Pendant in Matten und weiter vom Wohnhaus entfernt – ansonsten spiegelt das Bauensemble den Charakter einer Hofstatt in Getrenntbauweise jedoch gut wider. Der ehemaligen Lage inmitten des Dorfkerns von Matten in der Ebene zwischen dem Briener- und dem Thunersee wird der isolierte Platz am hügeligen Waldrand allerdings nicht gerecht. Entsprechend erforderte der Wiederaufbau einigen Felsabtrag sowie Sprengarbeiten.

### Klimawechsel

Das Wohnhaus aus Matten BE ist im Rahmen der Translozierung lediglich 18 Kilometer und gut 100 Meter höher gezügelt. Die sich gelegentlich zu Föhnstürmen steigenden Winde von Nordosten verhalten sich an beiden Standorten ähnlich. Der Ballenberg besitzt jedoch ein äusserst kaltes und feuchtes Mikroklima, entsprechend wird die Bausubstanz des Roth-Hauses heute stärker durch die Witterung beansprucht, ausserdem durch die Verschattung durch den nahen Wald.

Das Gebäude wurde bei der Translozierung um knapp 45 Grad gedreht und ist heute nach Südosten orientiert.

## Das Museumsgebäude

### Architektur

Der Rekonstruktion des Wohnhauses aus Matten im Freilichtmuseum Ballenberg lag ein von der Fachkommission Wissenschaft / Planung / Bau (WPB) und den Architekturbüros Gustav Ritschard, Unterseen, und Ernst E. Anderegg, Meiringen, entwickeltes Konzept zugrunde: Ziel war es, das Haus in seinen

frühneuzeitlichen Zustand zurückzuführen.<sup>34</sup> Dabei wurden das Tätschdach und die Schindeldeckung rekonstruiert. Der sekundäre Pultdachanbau wurde verkleinert und deutlich tiefer angesetzt, ebenso die beiden traufseitigen Lauben.

← 17 Das Roth-Haus in seinem heutigen Zustand: Die vielen ausgetauschten Kanthölzer sind nur mit geübtem Blick zu erkennen. Ansicht Südost. Foto, 2009 (FLM digKat).

18 Beim Wiederaufbau wurden die Fenster wieder verkleinert und das Rillenfriesgesims rekonstruiert, ausserdem ein Konsolgesims ergänzt, das das Museumsgebäude Oberländer Bautraditionen anpassen sollte. Foto, 1977 (FLM digKat).

19 Nach dem Wiederaufbau wurden die Hölzer behandelt, Alt und Neu egalisiert, den damaligen Prämissen der Denkmalpflege entsprechend. Foto 1978 (FLM digKat).





20 Der rückwärtige Anbau wurde auf dem Ballenberg deutlich kleiner rekonstruiert. Foto, 1996 (FLM Balfot 3094).

21 Die ersten drei Dekaden auf dem Ballenberg war das Hauptgeschoss des Roth-Hauses als historische Wohnung eingerichtet. Foto, 2007 (FLM digKat).



Während sich in situ Hinweise auf die Neigung des ursprünglichen Tätschdachs fanden, handelte es sich bei der Verkleinerung des Anbaus um einen freien Eingriff. Die Befundlage zum Umbau der Lauben ist unklar, ebenso die Gründe, die zur Verkürzung des Treppenpodests auf der südlichen Traufseite und der Ergänzung eines gegenläufigen Treppenlaufs auf der nördlichen Traufseite geführt haben.

Besonders weitreichende Veränderungen erfuhr die Schau- seite: Hier wurden folgerichtig die jüngeren Fensterpfosten der Stube ausgetauscht und das Rillenfriesgesims auf Brüs-

tungshöhe rekonstruiert, das Fensterband jedoch verschoben: Es ist heute mittig unter dem darüberliegenden Kammerfenster platziert. Dem Wunsch nach einer Harmonisierung der Schauseite entsprach wohl auch die Ergänzung eines zweiten Rillenfriesgesimses auf Brüstungshöhe des Obergeschosses. Das Hauptgeschoss erhielt neue Flügelfenster, das Obergeschoss wurde mit Butzenscheibenfenstern mit Lüftungsflügeln ausgestattet. Vorbild hierfür war eine in situ eingelagerte Scheibe.<sup>35</sup> Im nunmehr niedrigeren Dachgeschoss wurden einfache Fensterluken rekonstruiert und diese ebenfalls mit Butzenscheiben geschlossen. Das Roth-Haus ist somit durch zwei

Fenstergenerationen geprägt – ein in der Vergangenheit häufig praktiziertes Verfahren der kostengünstigen Renovation. Das Museumsgebäude erhielt neue Fensterläden. Augenfällig sind vor allem die ergänzten, nach oben klappbaren Stubenläden, die logisch zu sein scheinen, jedoch keinem Baubefund folgen. Von der Idee der Rekonstruktion des frühneuzeitlichen Zustands weicht aus heutiger Sicht vor allem der Einbau des Konsolfrieses im Giebeldreieck ab, das eine leichte Staffelung der Fassade mit sich brachte. Zur Zeit der Translozierung wurde das Wohnhaus aus Matten augenscheinlich auf 1650 datiert, die klärende Dendrochronologie erfolgte erst auf dem Ballenberg. Die Zunahme der Zierelemente und der daraus resultierenden Staffelung der Fassadenebenen prägte das Berner Oberland vor allem seit dem 17. Jahrhundert und wurde zu einem regionaltypischen Merkmal. Mit der Dendrodatierung «1570» ist die ohne Befund rekonstruierte Fassadengestaltung zeitlich nicht mehr plausibel.

Um ein geschlossenes Gesamtbild zu erzeugen wurden die Hölzer abgesäuert und das gesamte Roth-Haus nach dem Wiederaufbau mit einem Hochdruckreiniger behandelt. Danach waren die Fassaden einheitlich hell. Bereits wenige Jahre später hatte das Gebäude bereits wieder die typische silbergraue Patina. Eine vergleichbare Behandlung erfolgte auch im Hausinneren: Hier wurde die Rauchschwärze entfernt, die Hölzer gereinigt und anschliessend einheitlich gefärbt. Die Ausstattung der offenen Rauchküche mit Turner wurde anhand von Vergleichsbeispielen rekonstruiert. Von der ehemaligen Ausstattung wurden der Stubenofen und ein Geschirrkasten (Inv. 85.0210)

übernommen, ausserdem die Türen. Hier wurden sämtliche Farbfassungen entfernt. Auch das Trocknungsgestell wurde wieder an die Traufseite montiert. Der ebenfalls translozierte Aussenbackofen darf aus feuerpolizeilichen Gründen nicht mehr befeuert werden.

Den Prämissen der 1970er-Jahre, dem Zustand der Bausubstanz und den musealen Anforderungen entsprechend erfolgten beim Wiedereinbau einige konstruktive Veränderungen, unter anderem wurde der ursprünglich nicht unterkellerte Hausteil als Technikraum eingerichtet. Der neue Raum besteht aus einer zweischaligen Konstruktion, aus 15 Zentimeter dicken, mit Natursteinen verkleideten Betonwänden. Die auf dem ehemals verfüllten Terrain versetzten Natursteinplatten, der Küchenfussboden, wurden auf der Betondecke des Technikraums verlegt und mit Zementmörtel verfugt. Die Wände des Sockelgeschosses sind vornehmlich aus originalen Steinen und Zementmörtel gefügt. Um das Gebäude für Besuchergruppen zu ertüchtigen, wurden holzummantelte Stahlträger als Deckenbalken eingesetzt. Das neue Dach gründet auf einer neuen Dachkonstruktion.

### Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Das Roth-Haus sollte 1977 zu einem möglichst typischen Oberländer Wohnhaus geformt werden. Dies ist, auch wenn die baulichen Eingriffe nicht ganz dem heutigen Stand der Denkmalpflege entsprechen, gut gelungen.



22 Ein Kunstprojekt des Künstlerduos Tanner & Holzer zierte eine Saison lang die Fassade des Roth-Hauses. Es gehörte zum Begleitprogramm des grossen Umbauprojekts «echos – Volkskultur für morgen». Foto, 2007 (FLM digKat).

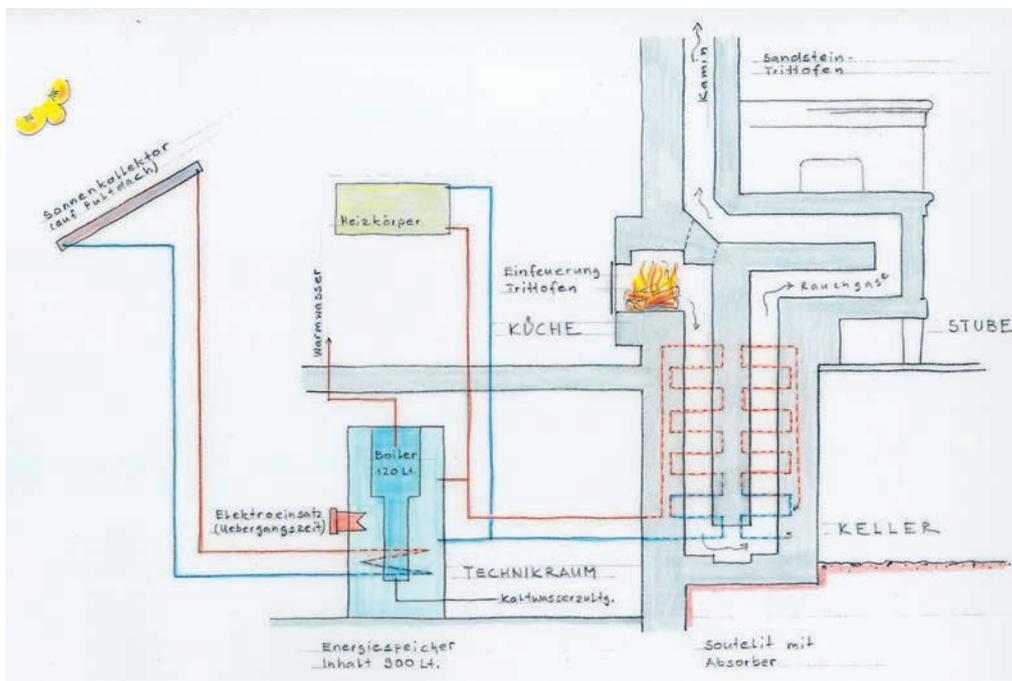


Die Einrichtung beschränkte sich lange Zeit auf das Hauptgeschoss, das Obergeschoss wurde als museales Lager und als Personalraum genutzt. Wie bei den meisten Museumsgebäuden differierte jedoch auch im Wohnhaus aus Matten BE der Zeitschnitt der Raumhülle, der fixen Einbauten und der mobilen Ausstattung. Die Küche präsentierte sich frühneuzeitlich. Die Möblierung datierte hingegen ebenso wie der translozierte Stubenofen aus dem 19. Jahrhundert. Auf die Rekonstruktion eines Buffets wurde verzichtet. Stattdessen wurde die Stubeneinrichtung mit einem Himmelbett (Inv. 85.0168) vervollständigt.

Das Roth-Haus wurde 2007 im Rahmen des Jahresthemas «Tradition und Innovation» vom Berner Architekten Patrick Thurston modernisiert, um den Besucherinnen und Besuchern zu demonstrieren, wie wohnlich und zeitgemäss denkmalge-

rechte Sanierungen sein können. Das Projekt war Teil des dreijährigen Programms «echos – Volkskultur für morgen» der Schweizer Kulturstiftung Pro Helvetia. Zum Projekt gehören auch drei Symposien, veranstaltet vom Kurszentrum Ballenberg und ein temporäres Kunstprojekt von Tanner & Holzer, bei dem eine zweite Fassade vor die Giebelfront des Mattenhauses gestellt wurde. Zusammen mit einer Gruppe von Schreinerlehrlingen wurden Installationen entwickelt und in die vorge-setzte, abstrakt weisse Wandfläche eingebracht.<sup>36</sup>

Dargestellt werden sollte, wie ein historisches, in der Verwandtschaft vererbtes Wohnhaus entsprechend der Bedürfnisse einer modernen, vierköpfigen Familie denkmalgerecht saniert werden kann: Ein realistisches wie häufiges Szenario, dem es bis dato an zugänglichen Vorbildern gefehlt hatte.



23 Mit Hilfe des Gestalprinzips «Haus im Haus» konnte eine Innendämmung eingebracht werden und das Museumsgebäude zu einem modernen Wohnhaus nachgerüstet werden. Schemaschnitte Patrick Thurston, 2007 (FLM digKat).

24 Der historische Sandsteinofen wurde mit einer modernen Heizanlage verbunden. Schemazeichnung Paul Fischer, 2008 (FLM Server).

Zielsetzungen des Umbauprojekts waren:

- Die Grundsätze der Denkmalpflege müssen erfüllt sein;
- Die Wohnbedürfnisse einer modernen vierköpfigen Familie müssen gedeckt sein (Sanitärbereich);
- Die technischen Eingriffe müssen dem neuesten Stand entsprechen;
- Die architektonische Gestaltung soll hohe Qualität haben, aber nicht elitär sein;
- Die Kosten sollen im Rahmen bleiben;
- Der Umbau und die funktionalen Überlegungen sollen für Laien Schritt für Schritt nachvollziehbar sein.

Gestaltgebend wurde die Idee «Haus im Haus»: Mit dem Einbringen einer weiteren Kantholzebene wurde eine Innendämmung möglich und somit der Minergiestandard erreicht. Vorgeblendete Schiebefenster im Inneren ermöglichten den Erhalt der rekonstruierten Fenster und damit des historischen Fassadenbilds. Die Entfernung der verstärkten Deckenbalken brachten im Hauptgeschoss eine komfortable Raumhöhe. Die Preisgabe des Dachbodens ermöglichte im Obergeschoss eine Erhöhung der Räume, die mit Quergiebeln gelöst wurde und die Kammern spannend erweitert. Die rückwärtige Kammer wurde zu einem vollwertigen, modernen Bad umgebaut. Die Erschliessung der Galerie ist mit einer filigranen Stahltreppe gelöst. Kern des Hauses ist und bleibt die Küche, die neu durch ein Dachflächenfenster belichtet wird.<sup>37</sup>

Auf der Westseite des Roth-Hauses wurde ein verschindelter Anbau mit einem separaten Schlafzimmer, einem Rückzugs-

raum, ergänzt. Dies erforderte den Rückbau des 1977 frei rekonstruierten Anbaus rund um den Backofen. Ein Treppenhaus in der Fuge zwischen Museumsgebäude und Kubus erschliesst das Sockelgeschoss nun auch intern. Der 1977 ergänzte Technikraum wurde zum Sanitärbereich umgestaltet.

Besondere Beachtung verdient das ausgeklügelte Heizsystem mit Absorbertechnik: Von der Brennkammer in der Küchenwand gehen die Rauchgase in den Wärmetauscher im Keller und heizen Wasser für einen Wärmespeicher auf. Der Sandstein-Trittofen wird von den aus dem Wärmetauscher austretenden Rauchgasen schonend erwärmt, bevor diese in den Kamin strömen. Das Warmwasser kann mit Sonnenkollektoren und mit der Holzheizung erwärmt werden.<sup>38</sup>

Die Einrichtung präsentiert seitdem jährlich wechselnd Schweizer Möbel und Designobjekte, zuletzt (2020) übernahm die Vitra AG die Ausstattung des Roth-Hauses. Ebenfalls modern präsentiert sich der Umschwung des Museumsgebäudes, der mit verschiedenen Freisitzplätzen gestaltet ist. Der Umbauprozess wurde in einer kleinen Ausstellung im grossen Lagerraum im Sockelgeschoss dokumentiert. Seit 2017 ist hierin eine Holzwerkstatt für Kinder eingerichtet. Die ehemalige Speicherkammer neben der Küche dient als Personalraum.

Das Wohnhaus aus Matten ist zum inspirierenden Experimentierfeld geworden und trägt sehr viel bei zur Sensibilisierung der Ballenbergbesucherinnen und -Besucher im Umgang mit historischer Bausubstanz. Im Jahr 2009 erhielt das Umbauprojekt den Prix lignum (Region Mitte) in der Projektklasse Sanierung und Restaurierung.



25 Das Roth-Haus nach der denkmalgerechten Sanierung 2007: Der Anbau auf der Rückseite wurde verkleinert und ein markanter Rückzugsraum ergänzt. Foto, 2013 (FLM digKat).



26 Der Quergang bildet nach wie vor den Kern des Hauses. Foto, 2013 (FLM digKat).

27 Die Stube wurde mit Alkoven versehen, die zum Verweilen einladen. Foto, 2009 (FLM digKat).

28 Der Estrich wurde aufgegeben, stattdessen wurden die beiden Kammern im Obergeschoss um Giebel erhöht. Foto, 2009 (FLM digKat).

→ 29 Blick in die offene Küche: Das Raumkonzept wurde beibehalten und neu interpretiert, ebenso die Erschliessung des Obergeschosses mit einer filigranen Stahltreppe (vgl. Abb. 12). Foto, 2009 (FLM digKat).





- 1 Schiedt 2015 (HLS Wasserwege).
- 2 Strub 1992, S. 13–14. – Dubler 2006 (HLS Gsteig bei Interlaken).
- 3 Volksblatt 20./21.8.1976.
- 4 Dubler 2009 (HLS Matten).
- 5 Datenblatt der kantonalen Denkmalpflege Bern, 1999. – Adresse: Metzgergasse 10.
- 6 Vgl. Siegfriedkarte Bl. 391 (Interlaken, 1938 und 1987 (Bundesamt für Landestopografie). – Vgl. Wegrechtstreit, Strub 1992, S. 15–16.
- 7 Strub 1992, S. 4, S. 7.
- 8 Fotodokumentation, 1975 (FLM digKat).
- 9 Richard Weiss führte die 1959 die «selbstversorgerische Mehrzweckwirtschaft» ein. Die Abgrenzung und Typisierung historischer und regionaler Agrarzonen ist bis heute Gegenstand der Forschung. Schwierigkeiten bereitet vor allem die Quellenlage. Vgl. u.a. Mathieu, Jon: Eine Agrargeschichte der inneren Alpen. Graubünden, Tessin, Wallis 1500–1800. Zürich 1992.
- 10 Strub 1992, S. 8.
- 11 Strub 1992, S. 19.
- 12 Akten, 1701–1800, Nr. 45 (GemA Matten).
- 13 Strub 1992, S. 29.
- 14 Strub 1992, S. 29.
- 15 Strub 1992, S. 15–17.
- 16 Stammbaum, in: Thurston, Patrick: Präsentation Mattenhaus, 2007 (FLM Server).
- 17 Strub 1992, S. 18–19. – Kontrakte 1780/81, fol. 312 (StABE Bezirksarchiv Interlaken Bd. 1014). – Hypotheken und Kontrakte 1787–1790, fol. 668 (StABE Bezirksarchiv Interlaken Bd. 1036).
- 18 Grundbuch Gsteig Bd. 3 (Aelter), fol. 52ff. (StABE Bezirksarchiv Interlaken).
- 19 Erbfall, 1844 (GrundbuchA Interlaken, Grundbuch Gsteig Bd. 22, fol. 437ff.).
- 20 Strub 1992, S. 20–21.
- 21 Strub 1992, S. 21.
- 22 Strub 1992, S. 21–22.
- 23 Interview mit Walter Boss, 1992 (Strub 1992, S. 7).
- 24 Fotodokumentation, 1975 (FLM digKat).
- 25 Fotodokumentation, 1975 (FLM digKat).
- 26 Der Schrank wurde 2008 aus Platzmangel von der Küche in die Küchenkammer (Personalraum) umplatziert und 2018 im Depot eingelagert.
- 27 Fotodokumentation (FLM digKat).
- 28 Fotodokumentation (FLM digKat).
- 29 Feldbuchblätter der Bauernhausforschung, 1969 (FLM SBFA).
- 30 Strub 1992, S. 7–8.
- 31 Strub 1992, S. 7.
- 32 Exkurs: Die Scheune in der Hofstatt in Matten, die sogenannte «Boss-Scheune», in: Strub 1992, S. 8–9 (inkl. Verweise auf Berichte in den Lokalzeitungen).
- 33 Datenblatt der kantonalen Denkmalpflege Bern, 1999.
- 34 Fischer, Paul u.a. Objektdokumentation, 2014 (FLM Server).
- 35 Fischer, Paul u.a. Objektdokumentation, 2014 (FLM Server).
- 36 Kurszentrum Ballenberg 1/2007, S. 29–31.
- 37 Ausführlich dokumentiert in: Kurszentrum Ballenberg 1–2/2007.
- 38 Schemaskizze. Zeichnung von Paul Fischer, 1990er-Jahre (FLM Server).

## Dokumentation

### Archivalien

Wegrechtsstreit, 1769ff. (StABE, Bezirksarchiv Interlaken Bd. 1002: Kontrakte 1770/71, fol. 49ff.). – Kauf Brawand-Besitz, 1780 (StABE, Bezirksarchiv Interlaken Bd. 1036: Kontrakte 1787–1790, fol. 668ff.). – Holzuteilung, 1790 (GemA Matten, Akten 1701–1800, Nr. 45). – Erbteilung, Erwähnung Ofen, 1812 (StABE, Bezirksarchiv Interlaken Bd. 1088: Gerichtsmanual Gsteig 1811–1813, fol. 61ff.). – Schätzung Betriebsumfang, 1844 (GrundbuchA Interlaken, Grundbuch Gsteig Bd. 22, fol. 437ff.). – Ziegeldach, 1864 (GemA Matten, Akten 1851–1900, Nr. 493). – Abbruch Speicher, 1911ff. (StABE, Lagerbuch Gsteig 1911, 1926). – Abbruch Nebengebäude, 1920er-Jahre (Strub 1992, S. 8–10).

### Gewährsleute

Interviews mit Walter Boss, Hanz Zwahlen, Max Gschwend, Paul Fischer und Gustav Ritschard (Strub 1992, S. 6).

### Literatur

Ritschard, Urs: Ballenberg ob Brienz. Chronik. Die ersten Jahre bis zur Gründung der Stiftung. Thun 2019. S. 271–272 (mit Verweisen auf Artikel in Lokalzeitungen). – Bellwald, Werner: Museumsführer. Hofstetten 2014, S. 154–155. – Fischer, Paul u.a.: Objektdokumentation. Hofstetten 2014 (Typoskript). – Huwyler, Edwin: Die exemplarische Revitalisierung eines Bauernhauses im Schweizerischen Freilichtmuseum Ballenberg, in: Neues Museum 2/2012, S. 63–71. – Gantenbein, Köbi; Knüsel, Adrian: vernacular building technologies – Wie das Haus von Matten im Freilichtmuseum Ballenberg (CH) eine Brücke zwischen dem scheinbar Unvereinbaren schlägt, in: AlpHouse. Alpine Building Culture and Energyefficiency. München 2012, S. 103–121. – Huwyler, Edwin: Leben im Baudenkmal/Living in a monument, in: ISG Magazin 3/2010, S. 8–9. – Thurston, Patrick: Das Mattenhaus, in: HP. Das Fachmagazin für Hafner und Plattenleger 4/2008. – Gantenbein, Köbi: Alt und neu auf dem Ballenberg, in: Hochparterre 4/2008 (Beilage). – Kurszentrum Ballenberg (Hg.): Umbau Haus Matten, in: Handwerk 1/2007. – Kurszentrum Ballenberg (Hg.): Umbau Haus Matten, in: Handwerk 2/2007. – Huwyler, Edwin; Sidler, Christian: Führer durch das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg. Brienz 1999, S. 108–109. – Strub, Brigitta: Haus von Matten. Basel 1992 (Typoskript). – Sidler, Franziska: Das Mattenhaus (Semesterarbeit Sekundarlehramt). Bern 1988 (Typoskript). – D'Andrea, Attilio; Diethelm, Annegret: Baubeschrieb Matten, Brienz 1987 (Typoskript). – Meili, David; Gschwend, Max; Schütt, Charlotte: Führer durch das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg. Brienz 1985, Nr. 1021. – Meili, David: Führer durch das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg. Brienz 1982, S. 34. – Gschwend, Max: Ballenberg. Schweizerisches Freilichtmuseum für ländliche Bau- und Wohnkultur (= Schriften

des Schweizerischen Freilichtmuseums Ballenberg 1). Brienz 1978, Nr. 1021.

### Kontext

Historisches Lexikon der Schweiz. – Affolter, Heinrich; von Känel, Alfred; Egli, Hans-Rudolf: Die Bauernhäuser des Kantons Bern Bd. 1 (= Die Bauernhäuser der Schweiz Bd. 27). Basel 1990. – Grossniklaus, Hans-Ulrich: Wilderswil. Geschichte und Volkskunde (= Buchreihe des Fördervereins für das Schweizerische Freilichtmuseum Bd. 4). Interlaken o.J. (1987). – Aemmer, Robert: 850 Jahre Matten/Matten im Jubiläumsjahr 1983, in: Hardermannli 18/1983, S. 137–143. – Zwahlen, Hans: Heimatkunde des Dorfs Matten (= Buchreihe des Fördervereins für das Schweizerische Freilichtmuseum Bd. 4). Matten bei Interlaken 1981. – Matten: Dorf im Wandel, in: Volksblatt 20. –21.8.1976. – Robé, Udo: Berner Oberland und Staat Bern. Untersuchungen zu den wechselseitigen Beziehungen in den Jahren 1789 bis 1846 (= Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern Bd. 56). Bern 1972.

### Historische Abbildungen

Fotodokumentation SBF, 1975 (FLM digKat). – Bauaufnahme und Projekt, 1975 ff. (FLM PlanA und Server).

## Impressum

|                              |  |
|------------------------------|--|
| Autorin                      | Marion Sauter  |
| Projektleitung<br>Fachgruppe | Marion Sauter<br>Anne-Christine Brehm, Sabina Galeazzi, Anton Reisacher und<br>Stefan Seiler |

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Wohnhaus Matten BE, 1570 / 2007  
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 (Print)  
ISSN 2673-6683 (Internet)

ISBN 978-3-9524318-8-7 (Internet)

Hofstetten 2020

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz  
Museumsstrasse 100  
3858 Hofstetten bei Brienz  
[www.ballenberg.ch](http://www.ballenberg.ch)

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG. – Gemeinde Matten BE.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI  
Bundesamt für Kultur BAK



**Kanton Bern**  
**Canton de Berne**

---

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die museale Vermittlungsarbeit.

